

Kopftuch- und Internet-Rassismus boomen

21. März 2011, 12:20

"Zara"-Jahresbericht zeigt auch wieder Verfehlungen durch Exekutive

Rassismus gegen Frauen mit Kopftuch nimmt, vor allem im Internet, zu. Das ist eine der wesentlichsten Schlussfolgerungen aus dem "Rassismus-Report 2010", den die Initiative "Zara" am Montag in einer Pressekonferenz vorgelegt hat. Demnach gibt es vor allem Probleme, als gläubige Muslimin einen Job zu bekommen, wenn man diesen mit Kopftuch ausüben will. Auch Beschimpfungen im Alltag sind keine Ausnahme.

Zunahme

"Zara"-Geschäftsführerin Barbara Liegl und der Leiter der Beratungsstelle Wolfgang Zimmer sehen diese Entwicklung auch im Zusammenhang mit gezielter Politik gegen Muslime. Dass durch den Wien-Wahlkampf hier zusätzliche Negativdynamik entstanden ist, wird vermutet.

Das Problem stellt sich laut Zimmer gar nicht in erster Linie durch die rassistische Einstellung von Arbeitgebern. Vielmehr wollten diese oft vermeintlich negativen Kundenreaktionen vorbeugen. Entsprechende Erfahrungen musste etwa eine Frau machen, deren Qualifikationen zwar eine Wiener Firma für Heilbedarf überzeugten, die aber nach Rücksprache mit den Filialen mit dem Argument doch nicht engagiert wurde, dass sich die Kundinnen über eine Mitarbeiterin mit Kopftuch beschweren würden.

Ein weiterer Daueraufreger bleibt auch der Burkini. Das Tragen dieses stoffreichen Badeanzugs büßte eine Frau im Schwimmbad einer geförderten Wohnungsanlage mit wilden Beschimpfungen durch andere Hausparteien.

Problem: Internet

Überhaupt scheint laut "Zara" die Hemmschwelle bei Rassismus zurückzugehen, vor allem im Internet. Hier werde gepostet, "was das Zeug hält". Angriffe gingen gezielt vor allem auf Muslime, Juden und Schwarzafrikaner.

Letztere Gruppe hat unverändert immer wieder mit Problemen zu kämpfen, was den Zutritt zu Lokalen betrifft. Berichtet wurde von Vorfällen, wo in einer Art von Apartheid "Ausländer" nur an einem Wochentag in Bars zugelassen werden oder wo unter Hinweis auf eine bereits erfüllte "Ausländerquote" der Einlass verwehrt wird.

Ferner Verbesserungsbedarf erkennt "Zara" bei der Exekutive, der "ethnic profiling" sowie Anhaltungen und Personendurchsuchungen bei Ausländern ohne jeglichen Verdachtsmoment vorgehalten werden. So wurde ein Bildhauer nigerianischer Herkunft bei einem Aufenthalt in Oberwart von einem Hotelparkplatz aus auf die nächste Polizeidienststelle mitgenommen, um eine Kontrolle seiner Ausweise durchzuführen. Die Exekutive spricht von einer "Routineüberprüfung".

Dokumentation

Insgesamt wurden von "Zara" im Vorjahr 745 Fälle dokumentiert, das sind rund 50 weniger als im Vorjahr. Vertreten sind dabei auch Fälle, wo Österreicher Opfer von Diskriminierung werden, etwa bei Beschimpfungen als "Scheiß-Österreicher" durch ausländische Jugendgruppen.

Eingang in den Bericht findet auch Österreichs Formel 1-Legende Niki Lauda. Dieser hatte bei einem Zweikampf zwischen dem späteren Weltmeister Sebastian Vettel und dem polnischen Fahrer Robert Kubica auf RTL gemeint: "Sebastian gegen den Polaken." Dass Polen hierzulande noch immer mit Negativklischees konfrontiert sind, beweist ein weiterer Fall aus dem Kapitel Medien. Der Nachrichtensprecher einer privaten TV-Station meint angesichts der Bilder einer über einem Auto einstürzenden Mauer: "Da waren wohl polnische Arbeiter am Werk." (APA)

Links

Zara

© derStandard.at GmbH 2011 -

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.
Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.